

Das sächsische Münzwesen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts – die Wechselbeziehungen zwischen Bergbau und Münzpolitik in Sachsen

Paul Arnold (Dresden)

Und ist wohl zu beachten, dass diese Lande mit keiner sonderlichen Waare, dadurch die Handel und Bergwerke erhalten, denn allein auf guter Münze versehen, schrieb der Gegen-schreiber am Annaberger Bergamt Adam Ries in einem Gutachten an die sächsischen Fürsten.¹ Die Bedeutung des Bergbaues im Wirtschaftsleben und die engen Wechselbeziehungen zwischen Bergbau und Münzpolitik in Sachsen spiegeln sich in diesem Zitat des als «Rechenmeister» bekannt gewordenen Bergbeamten wider. Nachdem sich im Spätmittelalter der Übergang vom Eigenlehner- zum Gewerkenbergbau vollzogen hatte und die sächsischen Fürsten den Bergbau nach dem Direktionsprinzip leiteten, konnten sie ihn so gewinnbringend wie nur möglich betreiben. Das Direktionsprinzip war für sie eine wichtige Ergänzung Ihres Berg- und Münzregals. Damit besaßen sie als oberste Bergherren nicht nur das uneingeschränkte Verfügungsrecht über die Bodenschätze ihres Landes, im Hinblick auf die Münzprägung vor allem über das Silber, sondern sie bestimmten über ihre Bergbeamten auch die Verwaltung und Erzförderung der Bergwerke. Die Verwaltung der Bergwerke lag in ihren Händen, während die privaten Gewerken nur das Eigentumsrecht besaßen und zu Beginn eines jeden Quartals die Zubußgelder zu zahlen hatten. Das Münzregal bildete eine wichtige Ergänzung des Bergregals, weil es den sächsischen Fürsten die Möglichkeit gab, dank der reichen Silberförderung ihres Landes eine starke Münzpolitik zu betreiben, die vor allem den Interessen ihrer Bergbauverwaltung diente.² Grundlage der Münzpolitik war die Ablieferungspflicht des geförderten Silbers an die Landeshauptmünzstätte in Freiberg gegen einen festgelegten Kaufpreis, der sowohl den Marktpreis des Silbers als auch den erhofften Münzgewinn berücksichtigte. Diese Ablieferungspflicht war bereits in der ältesten Freiburger Bergordnung mit den Worten festgelegt: *und das silber gehort in unsere muncze*.³ Damit sicherten sich die sächsischen Fürsten das uneingeschränkte Silbermonopol. Die Münze war somit die Warenform, in der sie das Silber ihres Landes verwerteten.⁴ Weitgehend bestimmten daher die Zahlungsverpflichtungen der Bergbauverwaltung den Umfang der Münzproduktion. Die Münzstätten mußten das eingehende Silber verarbeiten und die Gelder für folgende Zahlungen bereitstellen:

- die Ausbeutezahlung, die nach der Schneeberger Bergordnung vom 9. Januar 1492 dann gezahlt werden mußte, wenn ein Bergwerk Reingewinn erzielte,
- die Verlagsgelderstattung, die dann erfolgte, wenn sich das Bergwerk im Quartal *frei-verbaute*, d.h., wenn der erreichte Gewinn die Unkosten deckte,
- der Silberkauf,
- die Lohn und Gehaltszahlungen an die Bergarbeiter und -beamten.

Als es nach 1470 zur zweiten Blütezeit des erzgebirgischen Silberbergbaues kam und die Silbererze am Schneeberg und später am Schreckenberg fündig wurden, förderte Sachsen zwischen 1485 und 1539 ca. 350.082,7 kg Silber.⁵ Diese hohe Silberförderung wirkte sich unmittelbar auf die Münzpolitik Sachsens aus. Um den Geldbedarf der obererzgebirgischen Bergämter decken zu können, mußten neben Freiberg in Schneeberg (1482), Annaberg, Frohnau

(1498) und Buchholz (1505) Bergmünzstätten eingerichtet werden. Außerdem wurde auch in Leipzig, Colditz und Zwickau gemünzt. Durch den enormen Anstieg der Silberproduktion nicht nur in Sachsen, sondern auch in den anderen mitteleuropäischen Bergbaugebieten, im Harz, in Tirol, in Böhmen und in Oberungarn, entstand die folgerichtige Idee, ein Silberäquivalent zum rheinischen Goldgulden zu schaffen, der sich seit dem 14. Jahrhundert zu der bedeutendsten deutschen Handelsmünze entwickelt hatte. Dieses Äquivalent sollte der Taler werden. Seine Einführung am Ende des 15. Jahrhunderts markiert gleichsam den Beginn der neuzeitlichen Münzgeschichte in Deutschland. Der Taler war, sehen wir von seinen Mehrfachprägungen ab, die größte Silbermünze, die jemals in Deutschland geprägt worden ist. Deshalb sprechen wir von der «Großsilbermünze». Ihre Geburtsstunde war das Jahr 1486, als Erzherzog Sigismund von Tirol, der «Münzreiche» genannt, beraten von dem venezianischen Finanzmann Antonio de Caballis, die ganzen Guldiner prägen ließ.⁶

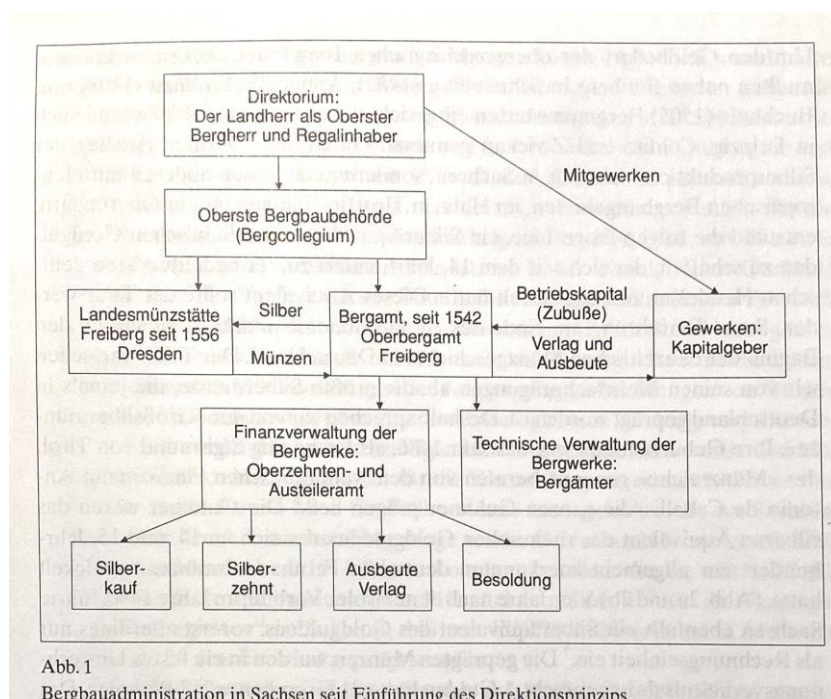


Abb. 1
Bergbauadministration in Sachsen seit Einführung des Direktionsprinzips.

Die Guldiner waren das silberne Äquivalent des rheinischen Goldguldens, der sich im 14. und 15. Jahrhundert zur allgemein anerkannten deutschen Fernhandelsmünze entwickelt hatte. (Abb. 1a und 1b) Vier Jahre nach dem Tiroler Vorbild, im Jahre 1490, führte Sachsen ebenfalls ein Silberäquivalent des Goldguldens, vorerst allerdings nur als Rechnungseinheit ein.⁷ Die geprägten Münzen wurden in ein festes Umrechnungsverhältnis dazu gebracht.

1 Gulden hatte 21 Groschen = 252 Pfennige. Das war das Münzsystem, nachdem dann zehn Jahre später, im Jahre 1500, die Talerwährung in Sachsen eingeführt werden sollte. Um der geplanten Großsilberwährung Bestand zu geben, mußte vorher der Kleingeldbedarf gedeckt werden. In den Jahren 1490–1500 prägte man deshalb große Mengen von Groschen und Pfennigen. 1492/93 führte die sächsische Regierung die Zwicker Groschen ein, die erstmalig das Münzbild des sächsischen Kurfürsten Friedrich des Weisen im Kurornat mit Kurschwert tragen. Den Zwicker Groschen folgten 1496 die Zins- oder Mutgroschen, die den Namen nach ihrer Verwendung bei Zahlungen von Zinsen und Schürfgeldern (Mutungen) im Bergbau erhielten. Gleichzeitig begann eine umfangreiche Pfennigprägung. Zwischen 1496 und 1498 kam es zu einem erneuten Anstieg der Silberproduktion. Um dadurch den Silberpreis nicht zu gefährden, wurden 1498 dreifache Groschen, sieben Stück auf einen rheinischen Goldgulden, eingeführt. Dies waren die weit über Sachsens Grenzen hinaus bekannten Schreckenberger, die ihren Namen vom Fundort des Silbers am Schreckenbergr (bei Annaberg) erhielten. Um ihre Durchsetzung im Zahlungsverkehr zu garantieren, wurde angeordnet,

daß sie für alle Zahlungen genommen werden mußten. Der weiteren Verbreitung des rheinischen Goldguldens war somit Einhalt geboten. Damit waren die Voraussetzungen für die Einführung der Großsilbermünze geschaffen. Das Münzsystem von 1490 hatte sich bewährt. Kleingeld war in großen Mengen ausgeprägt worden und hatte einen festen Wechselkurs zur geplanten Großsilbermünze. Die weiter steigende Silberproduktion garantierte den in der Münzordnung vom Mai 1500 für den St. Ulrichstag (4. Juli) angesetzten ganzen und halben sächsischen Gulden, die erst seit 1534 Guldengroschen und seit 1571 offiziell Reichstaler genannt wurden, mehr Beständigkeit als den Tiroler Guldinern.⁸ Sie waren vor allem für die Silberbezahlung, speziell die Ausbeutezahlung im Bergbau, bestimmt. Die erste Emission der neuen Großsilbermünzen ist von hoher künstlerischer Qualität.⁹ Sie tragen auf der Vorderseite das Bildnis des sächsischen Kurfürsten Friedrich des Weisen und auf der Rückseite die Bildnisse seines Bruders und Mitregenten Herzog Johann sowie seines albertinischen Onkels Herzog Albrecht. Mit diesem reichgegliederten Münzsystem und der Ausprägung großer Mengen von Gulden wurde die Vorherrschaft des Goldguldens beseitigt. Neue Zahlungsverpflichtungen in Gold wurden für rechtsungültig erklärt, bei bestehenden wurde Gold für die Kapitalrückzahlung und nicht für die Zinszahlung anerkannt. (Abb.2a und 2b) Der Name für die neue Großsilbermünze kam jedoch nicht aus Sachsen, sondern aus dem böhmischen Erzgebirge, wo die Grafen und Herren von Schlick bei St. Joachimsthal reiche Silbervorkommen besaßen, die sie seit 1520 mit sächsischer Hilfe und im sächsischen Münzfuß vermünzten.¹⁰

Aus den Leipziger Probationsregistern¹¹ ist bekannt, daß von 1519/20 bis 1528 mehr als 2 Millionen Gulden in St. Joachimsthal geprägt wurden. Die Joachimsthaler Gulden erfreuten sich großer Beliebtheit und wurden zum Namensgeber der neuen Großsilbermünzen, als sich in der Umgangssprache die Kurzform Joachimsthaler und schließlich Taler ausbildete. (Abb.3a und 3b) Das Hauptproblem für Sachsen war nach 1500, ein möglichst großes Umlaufgebiet für seine neue Währung zu schaffen, um zu verhindern, daß die Gulden in den Nachbarländern eingeschmolzen und in schlechtes Kleingeld umgeprägt wurden. Sachsen schloß deshalb mit seinen Nachbarn Verträge ab und gewährte, wenn sein Münzfuß übernommen wurde, Silberlieferungen zu günstigen Preisen. Diese Verhandlungen waren sehr kompliziert, weil die Nachbarstaaten zwar die Taler, nicht aber das Kleingeld im sächsischen Fuß prägen wollten. Hinzu kam noch, daß der Goldpreis infolge der steigenden Silberproduktion anstieg und dadurch der Feingehalt des Goldguldens verringert wurde. Es war also nötig, die Silberwährung unabhängig vom Goldgulden zu gestalten. Wegen dieses Problems kam es nach 1525 zum Streit zwischen den Ernestinern und den Albertinern, die zwar 1485 in der Leipziger Hauptteilung das Land in zwei Teile geteilt hatten, aber eine gemeinsame Bergbau- und Münzpolitik betrieben. Kurfürst Johann und seine Berater wünschten eine Verringerung des Feingehaltes der Münzen, während Herzog Georg einer solchen Geldverschlechterung nicht zustimmen konnte.¹² Auf den sogenannten Münzstreit der sächsischen Fürsten, der zu einer fünfjährigen Müntrennung führte, nahm Georgius Agricola zwar keinen direkten Einfluß, in seinen drei Büchern «De precio metallorum et monetis» (Über den Preis der Metalle und Münzen, 1549)¹³ stimmte er aber der von Ernestinischer Seite gewünschten Münzverschlechterung nicht zu, sondern stellte vielmehr die Argumente beider Parteien vor und untersuchte mit Akribie ihre Vor- und Nachteile. Im Hinblick auf die Bergwerke und der von den

sächsischen Fürsten geforderten Ablieferung des geförderten Silbers ist vor allem die Feststellung Agricolas wichtig, daß die geringhaltige Münze ihren Besitzer seines Vermögens beraube. Genauso dachte Herzog Georg, in dessen Landesteil die bedeutenderen der sächsischen Bergwerke lagen. Ähnlich äußerte sich sein Neffe, Kurfürst Moritz gegenüber König Ferdinand I., als dieser ihn aufgefordert hatte, sich an der Wormser Münzvereinbarung von 1545 zu beteiligen. In Worms war ein geringerer Münzfuß als der in Sachsen geltende festgelegt worden. Moritz befürchtete deshalb, daß es bei einem Beitritt Sachsens zu Preissteigerungen käme, denen wie üblich dann Münzverschlechterungen folgen würden. Dies hielt er für Betrug an der Bevölkerung, weil deren Renten und Zinsen an Wert verloren. Eine gemeinsame Münze im Reich sei schon nützlich, *doch möge es ohne Schaden für das Land und die Bergwerke des Kurfürsten gehen, denn der Verderb der kurfürstlichen Bergwerke*, schrieb er dem Bruder Kaiser Karls V., *bringt dem ganzen Reich Nachteil*.¹⁴ Deshalb solle die Reichsmünze im sächsischen Münzfuß ausgebracht werden. Der sächsische Münzfuß durfte aber nicht zu hoch sein und mußte eine gleichmäßige gute Bezahlung des abgelieferten Silbers garantieren. Für schlechte oder häufigen Feingehaltsschwankungen unterworfenen Münzen konnte die landesfürstliche Regierung keinen Silberverkauf von den privaten Gewerken fordern. Nach den langwierigen Verhandlungen, die auf Grund des Grimmaischen Machtspruches der sächsischen Landstände aufgenommen werden mußten, kam es 1534 zu einem Vergleich zwischen Herzog Georg und Kurfürst Johann Friedrich, dessen Vater Johann bereits 1532 verstorben war. Die neue Münzordnung von 1534 verringerte den Feingehalt der Kölnischen Mark geringfügig und erhöhte den Wert des Talers von 21 auf 22 Groschen. In der Folgezeit stieg er bis 1541 noch auf 25 Groschen, um dann 1542 seinen jahrhundertelangen Wert von 24 Groschen zu erreichen. Die Silberproduktion, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihren absoluten Höhepunkt erreichte, ging nach 1550 beachtlich zurück. Kurfürst August, Nachfolger und Bruder von Moritz, der seinen Bergbeamten, die weit entfernt der Dresdner Residenz das Silber verwalteten, nicht traute, beschloß deshalb alle Münzstätten zu schließen und in unmittelbarer Nähe seines Dresdner Schlosses eine neue Landeszentralmünzstätte einzurichten. Gegen den Protest der alten Berghauptstadt Freiberg vollzog er dies 1556. Den Bemühungen von Kaiser und Reichstag um eine einheitliche Münzordnung stand er abwartend gegenüber. Erst als die sächsische Talerwährung bei der Festlegung des neuen Reichsmünzfußes Berücksichtigung fand und keine Nachteile für den sächsischen Bergbau zu befürchten waren, trat er 1571 der Reichsmünzordnung bei. Zu diesem Zeitpunkt war aber die große Zeit des erzgebirgischen Silberbergbaues, die Georgius Agricolas Leben und Werk so entscheidend mitgeformt hatte, schon vorüber.

Anmerkungen

- 1 Zitiert nach Wuttke, R.: Ein Gutachten Adam Riese's über die wirtschaftlichen Folgen einer Erhöhung des Silberpreises in Sachsen. In: Blätter für Münzfreunde. Band VIII (1893–1896), Sp. 1915f.
- 2 Zur Problematik Bergbau und Münzpolitik vgl. grundlegend Arnold, P.; Quellmalz, W.: Sächsisch Thüringische Bergbaugeschichte – Die Gewinnung und Verhüttung von Gold, Silber und Kupfer im Spiegel der Münzen und Medaillen, Leipzig 1978.; und Arnold, P.: Silberproduktion und Münzprägung in Kursachsen während der Talerzeit. In: Actes du 9^{ème}

- Congrès International de Numismatique. Bern 1979, Louvain-La-Neuve/Luxembourg 1982, S. 949ff.
- 3 CSDR II, XIII UB Freiberg 2, S. 1267ff. §9 und S. 285ff. §36.
- 4 Vgl. Anm. 1.
- 5 Vgl. Arnold, P. (Anm.2) S. 952 und 954. Berechnet nach Goerlitz, W.: Staat und Stände unter den Herzögen Albrecht und Georg (1485–1539). Band I der Sächsischen Landtagsakten. Hrsg. von der Sächsischen Kommission für Geschichte. Leipzig 1928, S. 300–302.
- 6 Über die Münzreform Erzherzog Sigismunds von Tirol vgl. grundlegend Moser, K.; Dworschak, F.: Die große Münzreform Erzherzog Sigismunds von Tirol. Wien 1936 und Moser, H.; Tursky, H.: Die Münzstätte Hall in Tirol 1477–1665. Innsbruck 1977, S. 7–31.
- 7 Krug, G.: Die meißnisch-sächsischen Groschen 1338–1500. Berlin 1974, S. 100f.
- 8 Über die Bedeutung Sachsens bei der Einführung und Durchsetzung der Talerwährung vgl. Krug, G.: Die ersten ab 1500 auf innerdeutschem Boden als Währungsgeld geschlagenen Talergepräge. In: Hamburger Beiträge zur Numismatik, Band VII, S. 491ff.; und Arnold, P.: Die sächsische Talerwährung von 1500–1763. In: Schweizerische Numismatische Rundschau, Bd. 59(1980), S. 50ff.
- 9 Arnold, P.: Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen als Förderer der Medaillenkunst. In: The Medal, Nr. 17(Autumn 1990), S. 49.
- 10 Nemeskal, L.: Jáchymovská Mincovna v 1. polovine 16. století. Praha 1964.
- 11 Bamberg, P.: Beiträge zur Münzgeschichte der Grafen Schlick. In: Der Münzensammler V(1931), S. 8f.
- 12 Lotz, W. (Hrsg.): Die drei Flugschriften über den Münzstreit der Sächsischen Albertiner und Ernestiner um 1530. Leipzig 1893.
- 13 Abgedruckt in Agricola, Georgius: Ausgewählte Werke, Band V, Schriften über Maße und Gewichte (Metrologie). Hrsg. von H. Prescher, Berlin 1959, S. 358ff.
- 14 Bedenken von Kurfürst Moritz zur Münze (Oktober 1547). In: Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen, 3. Band, Berlin 1978.